

[s.n.]

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 46

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Bänzliker und das Matriarchat

«Schaagg», sagt die Frau Bänzliker, «da in dem Artikel steht etwas von (Matriarchat). Was ist das eigentlich?»

«He», sagt der Schaagg, «das weiss man doch, Matriarchat ist –

Von Bethli

ist die – ist das – ist, wenn die Frauen regieren.»

«Also haben sie bei Pfenningers einen Matriarchat?»

«Nein, natürlich nicht. Frag nicht so dumm. Und überhaupt muss ich jetzt ins Geschäft.»

Um allen, die Bethlis Artikel in den letzten Jahren schmerzlich vermisst haben, zur Feier des Nebi-«Jubiläums» eine besondere Freude zu machen, drucken wir diesen Text aus dem – leider vergriffenen – Buch «Eine Handvoll Confetti» ab.

Ilse Frank

Frauen über die Männer ist sehr selten.»

«Der sollte Pfenningers immerhin kennenlernen», denkt die Frau Bänzliker, womit der Kreis vollendet ist und sie wieder zu dem Artikel greifen kann, der den ganzen Zwiespalt wachgerufen hat. Er war aber auch danach, der Artikel, obwohl – oder gerade weil – er in einer sehr seriösen Zeitschrift stand.

«Im Matriarchat», heisst es da, «ist es (im Gegensatz zum Patriarchat) die Frau, die sich einen Harem halten kann.»

Also haben wir auch kein rechtes Patriarchat, denkt die Frau Bänzliker, denn der Schaagg hat doch kaum einen Harem, das wäre mir doch sicher schon aufgefallen. Dann aber liest sie weiter:

«So hatte zum Beispiel Kahe-na, die Königin eines Berberstammes im Mittleren Atlas, vierhundert Ehemänner. Und in der belgischen Kolonie Ruanda-Urundi lebt ein Stamm, dessen Häuptling heute eine Frau ist, mit einem Harem von zweihundert Männern. Eifersucht», zieht der Autor die Konsequenz zu diesen Ausführungen, «scheint demnach ein Zivilisationsprodukt zu sein.»

Der letzte Satz beunruhigt die Frau Bänzliker weniger. Das müssten ja schliesslich im gegebenen Falle die Herren unter sich abmachen. Aber so ein Matriarchat ist offenbar doch mehr als bloss die Vorherrschaft der Frau Pfenninger, da hat der Schaagg recht gehabt, obschon er es ihr eigentlich hätte erklären können.

Aber vierhundert Männer!

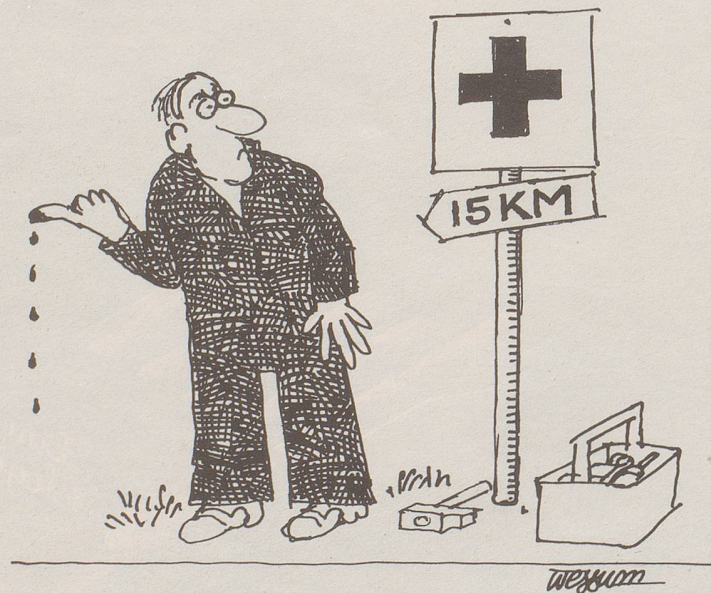
Vierhundert gewaschene und gebügelte Hemden, vierhundert Paar geflickte Socken und geputzte Schuhe, vierhundert Uniformenkoffer mit so viel Kampfer. – So eine Berberfürstin ist nicht zu beneiden. Natürlich wird sie ja nicht grad alles selber machen müssen, dafür ist sie eine Stammesfürstin, aber sie wird eben doch dafür sorgen müssen, dass alles gemacht wird, damit nicht am Morgen vierhundert Männer sagen, es fehlten vierhundert Knöpfe. Auf die Dienstboten wird ja wohl dort auch kein unbedingter Verlass sein.

Die Frau Bänzliker faltet die seriöse Zeitschrift zusammen, froh und dankbar, dass das Matriarchat abgeschafft ist bei uns. Sicher sind es die Frauen, denkt sie, die es abgeschafft haben. Zeiten müssen das gewesen sein. – Vielleicht war die Abschaffung der letzte Hoheitsakt des matriarchalischen Systems, etwa so, wie sich ein Verein selbst auflöst. Eine Art Selbstvernichtung. Man kann das verstehen.

Damit verabschiedet sich der Herr Bänzliker, eine Türe fällt ins Schloss, wie in einem Ibsen-Drama, und die Frau Bänzliker sitzt vor den leeren Kaffeetassen. Sitzt und grübelt. – Matriarchat ist also, wenn die Frauen regieren, grübelt sie. Und bei Pfenningers regiert – das wird kein Mensch bestreiten – die Frau Pfenninger, und das soll kein Matriarchat sein! Aber vielleicht ist es komplizierter?

Da heisst es immer, wie wichtig es doch für eine Frau sei, verheiratet zu sein, weil sie dann jemanden habe, der ihr die Fremdwörter erkläre. Ja heiter! Wenn man einmal etwas wirklich genau wissen möchte, so heisst es gleich: Frag nicht so dumm. Nicht, dass der Schaagg etwas nicht wüsste, er weiss eigentlich alles, aber manchmal mag er nicht erklären, oder etwas an der Frage passt ihm nicht, und für solche Fälle hat die Frau Bänzliker, was ihr jetzt grad wieder in den Sinn kommt, ein Lexikon.

Dort findet sie unter «Matriarchat»: «Die Herrschaft der Frau und Mutter in Familie und Gesellschaft.» Also in der Familie hat doch sicher die Frau Pfenninger ... Dann steht da noch etwas über einen J. J. Bachofen, und am Schluss heisst es, und das wundert die Frau Bänzliker nicht: «Eindeutige Herrschaft der



Die Kataloge kommen

Eigentlich liebe ich sie heiss, aber ich habe nichts als Ärger mit ihnen. Letztes Jahr im Oktober bestellte ich durch einen Versandkatalog Bettwäsche, weil sie mir so sehr gefiel. Es kam nichts, überhaupt nichts. Dann, Anfang Februar, traf der Bescheid ein, das Gewünschte sei leider ausverkauft. Zwei Wochen später er-

hielt ich die Bettwäsche, die ich sofort zurücksandte, da ich bereits anderweitig gekauft hatte. Nach einem Monat wurde ich ermahnt, endlich zu bezahlen.

Im neuen Katalog vom vergangenen Frühling entdeckte ich ein Kleid, das ich unbedingt haben musste. Das Kleid kam, aber Grösse, Farbe und Preis stimmten nicht. Also nichts wie zurück damit! In meiner Wut vergass ich den Lackledergürtel beizulegen. Da ich sowieso in den nächsten Tagen nach Zürich musste, wollte ich den Gürtel im Geschäft abgeben. Im Versandbüro bat ich um

Entschuldigung. Die Leute dort konnten jedoch damit und mit dem Gürtel nichts anfangen und schickten mich zum Kundendienst. Die vom Kundendienst entschuldigten sich auch und baten mich, zur Hauptkasse zu gehen. An der Hauptkasse erklärte man, ich solle mich ins Versandbüro begeben. Zum Teufel! Ich verschwand in der Kleiderabteilung und schlang den Lackgürtel um einen herumhängenden Pulli.

Oder die Sache mit den Schuhen. Ich bestellte mir ein Paar. Als ich die Schachtel öffnete, befand sich nur ein Schuh darin. Dann eben nicht! Ich schickte den Schuh retour, die Versandhändler hatten zur selben Zeit die umgekehrte Idee, und ich hoffe, das Pärchen hat sich wiedergefunden.

Nun ist der druckfrisch riechende Katalog wieder eingetroffen, gleich zweifach. Weil ich weiss, wie teuer so ein Ding ist, lasse ich einen davon zurückgehen. Nach einer Woche liegt er wieder im Briefkasten, begleitet von einem Schreiben, worin mein mangelndes Interesse bedauert wird. Junior entdeckt einen irrlässigen Mantel, aber er hört nicht auf meine Warnung. Man müsse das eben telefonisch machen, meint er. Denn auf der Be-